

Herz ist Trumpf: Beim Kartenspiel werden aus Fremden Kumpel. Für gewisse Zeit

In aller Freundschaft

In Kairo wird gezockt, was das Zeug hält. Als Fremder durchschaut man zwar nicht alle Regeln und nicht jeden guten Kumpel, den man am Spieltisch kennen lernt.

Aber darauf kommt es gar nicht an. Man lernt fürs Leben – wie unser Reporter auf seinem Streifzug durch einzigartige Kaffeehäuser, Kasinos und Galopprennbahnen



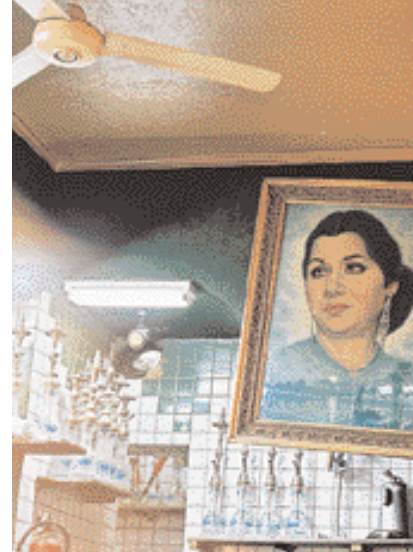
Taula ist wie Backgammon – nur viel komplizierter. Man spielt um Geld und weiß: Allah ist geduldig, der Gläubiger auch



Rennbahn Heliopolis: nicht mondän, nicht modern, aber mordsaufregend



Wer die Starter gut kennt, hat den Sieg praktisch in der Hand – oder am Ende doch nur das Programmheft



Spielend genießen, dass das Leben verstreicht: Männer im Kaffeehaus Umm Kulthum, dessen Namenspatronin von der Wand lächelt

Mohammad ist ein wahrer Freund. Er vertraut einem seine besten Wett-Tipps an. Wenn man trotzdem verliert, spendet er Trost: Es ist ja nur Geld. Und vor allem nicht seines

VON WOLF REISER
MIT FOTOS VON SAMUEL ZUDER

Wie jeden Abend stellt Hamdy sein schwarzweiß lackiertes Taxi vor dem Umm-Kulthum-Kaffeehaus ab, das sich in der Oraby-Straße am Rande von Kairos Downtown befindet. Mit knappen Gesten bestellt er türkischen Kaffee mit viel Zucker und etwas Kardamom. Während ihm der Laufbursche eine parkuhrgroße Wasserpfeife aufbaut, lehnt sich der 60-jährige Mann mit genüsslichem Stöhnen zurück.

Er schlürft und pafft und hört, wie jeden Abend, aus den Lautsprechern den dramatischen Gesang der Umm Kulthum, der Volkssängerin aus dem Nildelta. „Du bist ein Löwe ohne Herz, du spielst nur mit mir, doch ich kann nicht von dir lassen ...“ Zufrieden nuschelt Hamdy den Liedtext mit und streicht sich seinen Schnauzer zurecht. So ist er nun mal, der ägyptische Mann: schön und begehrenswert, aber auch frei, ungerecht und grausam wie seine Urväter, die Pharaonen.

Wenig später hocken Hamdy und seine Kumpels um den Spieltisch herum, wortkarg, konzentriert bewegungslos.

Sie beginnen, wie jeden Abend, mit ein paar Aufwärmrunden Domino, da ist Hamdy eine Art Lokalgröße. Es folgt ein Turnier im Taula, dem mediterran-orientalischen Brettspiel-Klassiker, bei uns als Backgammon bekannt. Und am Ende gehen die Freunde dann über zu einem mysteriösen Kartenspiel, das 14 heißt und stets Punkt 24 Uhr endet. Danach lassen sich die eher fröhlichen von den eher frustrierten Männern die erzockten Pfundscheine zustecken.

Hamdy hatte mich neulich vom Flughafen zum Hotel Longchamps gefahren, das in der Nähe der Galopprennbahn in Zamalek liegt. Kairos apokalyptische Verkehrsrealität ließ uns viel zu viel Zeit, um über Allah und die Welt zu reden – etwa darüber, ob er seine Pflichtpilgerfahrt schon absolviert hat. „Allah ist groß, aber eine Wallfahrt ins heilige Mekka ist teuer, enorm teuer. Dabei braucht man das ganze Geld für Whiskey, was zum Rauchen und ab und zu ein Mädchen. Und zu allem kommt noch die elende Zockerei dazu, Poker, Schach, Domino, Taula, das Pool-Billard, die Galopper.“

Das verblüffte mich sehr. Glücksspiel? Ist Kairo nicht eine Festung des Islam? Wird nicht in den 6236 Versen des Korans das Zocken um Geld gleich an mehreren Stellen als eine der elementarsten Verfehlungen bezeichnet?

Hamdy lachte vergnügt und meinte: „In unserer Gesellschaft ist eigentlich alles verboten. Selbst das Erlaubte. Genau deswegen ist aber alles wiederum möglich. Verstehen Sie?“

Ich vergaß den Pyramidentrip, stornierte die Nilfahrt nach Assuan und verzichtete auf das Ägyptische Museum. Stattdessen verbrachte ich den Großteil meiner Zeit auf dem Beifahrersitz von Hamdys eher altersschwachem 504-Peugeot. Der schleppte uns wie in Zeitlupe durchs urbane Dauerchaos. Stets waren dabei die scharf-rostigen Kanten eines defekten, tschechischen Tachometers genau vor meinen Knien platziert, und vor mir wackelte auf dem zerschlissenen Armaturenbrett eine Herde fuchsbrauner Stoffdackel aus deutschen Wirtschaftswunderbeständen mit den Köpfchen.

Ich will nicht lange über dieses Kairo reden. Entweder man liebt es oder hasst es. Und ich werde den Eindruck nicht los, dass hier 15 Millionen Menschen unentwegt versuchen, alles und jeden übers Ohr zu hauen. Das hat zwar hohen Unterhaltungswert, kann aber auch gehörig nerven. Kairo ist im Grunde ein gigantischer Basar, durchzogen von Kaffeehäusern, in denen sich die Männer vom täglichen Straßenkampf erholen.

„Hier sitzen meine Freunde und ich seit mehr als 30 Jahren!“ Nach einem tiefen Zug aus seiner Sheesha (Wasserpfeife) referiert Hamdy: „Das Café ist für den ägyptischen Mann die letzte Oase im Leben. Hier hinein reicht kein Mubarak, kein Mullah, kein Mufti, keine maulende Ehefrau. Es ist unser Paradies im Diesseits, eine Gegenwelt, ohne die keiner von uns die Realität da draußen ertragen würde. Weil dort alles so trostlos ist, ziehen wir uns in die Zeitlosigkeit der Tagträume zurück. Wir spielen und spielen und genießen, dass das Leben verstreicht, bevor wir merken, was alles passiert ist.“ Mit nilbreitem Lächeln zieht er an seiner Sheesha und bläst ein paar süßlich duftende Tabakwolken aus dem Mundwinkel.

Der Nachmittag gehört uns. Also bringe ich die Taulasteine wieder in die Ausgangsposition. Im Gegensatz zum kontinentaleuropäischen Backgammon spielen wir nacheinander fünf verschiedene Variationen, die sich in Logik und Strategie ziemlich unterscheiden. Mir sind sie von früheren Türkei- und Griechenlandreisen geläufig, und so überrasche ich immer wieder den anfangs etwas selbstherrlichen Gastgeber. Der Einsatz pro Spiel beträgt fünf Pfund, also 1,30 Euro.

Hamdy notiert die aktuellen Spielstände mit Akribie auf seinem Zettel, den er dann konspirativ unter das Brett schiebt. Zwar führe ich mit 12:7, doch werde ich auch heute kein Barres sehen. Hamdy wird vielleicht die Unmengen Mokka, Pfefferminztee und Gläser mit heißem Rosinenreisbrei übernehmen. Wenn die Stunde gekommen ist, wird er das übliche Schauspiel präsentieren. In der letzten Woche, als er nach vier Stunden Pool im Billardsalon des Nile Hilton 160 Pfund zahlen sollte, warf er sich wie Karl Mays Hadschi Halef Omar auf den Boden und bejammerte die ungerechte mubaraksche Benzinpreiserhöhung, die – wie ich später erfahren sollte – keinen Verkehrsteilnehmer außer Hamdy tangierte. In der Tat kommen heute seine vier Söhne und zwei Töchter zur Sprache, die viel zu hohen Universitätskosten und überhaupt – das Leben. Und wie ich es übers Herz bringen könne, als Millionär aus dem goldenen Westen Kapital zu schlagen aus seinem Elend!

Nach einer gewissen Zeit werde ich Teil dieser einzigartigen, ganz besonderen Atmosphäre. Der Planet Kairo verformt sich vor meinen Augen nach und nach zu einem Brett, auf dem bunte Holzsteine hin und her geschoben werden. Aus allen Ecken klappern die kleinen Holzwürfel des Taula, und die Scheiben und Dominoesteine klatschen obszön. Und dazu fluchen, scherzen, protestieren, provozieren all die Machos in ihrer Galabiya. Es riecht nach Kaffee, Tabak, Tee, Gewürzen und grenzwertigen Männerparfums. Abgerundet wird diese Sinnes-Sinfonie durch das atemlose Anrollen des fiebrigen Kulthum-Blues.

Und so sitzen wir und würfeln und tüfeln und trinken und rauchen, und nach und nach verinnerliche ich jene Lebensphilosophie, dass es zum Genuss werden kann, dass die Zeit verstreicht, bevor man begreift, was eigentlich passiert ist.

Später mache ich mich auch mal alleine auf den Weg, diesmal um die Spielgewohnheiten der „happy few“ von Kairo zu erkunden, jener feinen, elitären Herrschaften aus Wirtschaft, Handel und Politik, die es ohne hörbares Wehklagen erdulden, dass ihnen das Fußvolk nichts mehr zu tun übrig lässt.

Sie sitzen fächerschwenkend und zigarrepaffend in den mondänen Parks oder voll klimatisierten Tower der Luxushotels am Nil. Man spricht meist über die Spätfolgen der nasserschen Enteignung, neue Boutiquen in Paris und New York, gemeinsame Kasinobesuche mit Omar Sharif, Aktientrends und Golf-Handikaps. In die Karten schauen lässt man sich nicht gerne. Einmal die Woche treffen sich die Damen und Herren im Nile Hilton zum Bridgeabend und nehmen dabei einander stattliche Beträge ab.

Im Klubraum des Dreamland Golf Resort, das nur ein paar Minuten entfernt von Gisehs Pyramiden liegt, treffe ich einen recht gefrusteten Lufthansapiloten, der mir nach dem sechsten Stella-Bier sein Herz ausschüttet: „Das ist Wahnsinn, was ich hier heute schon verzockt habe! Die gambeln ja wie die Irren, das habe ich selten erlebt. Da geht es bei jedem Loch um ein volles Monatsgehalt. Mein ganzes Geld ist weg. Dabei sieht dieser Par-72-Kurs anfangs so easy aus, aber dann kommt immer wieder dieser verdammte Wüstenwind auf. Prost.“

Nahezu jedes große, internationale Hotel hat hier eine Kasino-Etage im Las-Vegas-Stil, in der an 365 Tagen im Jahr 24 Stunden lang gezockt wird, als ob es kein Morgen gäbe. Wie das der Staat mit seinen strengen religiösen Vorschriften rechtfertigt, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht legitimiert man das mit Hilfe des Gesetzes, das wenigstens Ägyptern den Zutritt untersagt.

Obwohl das Personal an den appetitlich illuminierten Bakkarat-, Blackjack- und American-Roulette-Tischen ziemlich provinziell agiert, laufen nahezu alle der mehr als 25 legalen Spielkasinos so geschmiert wie Biergärten an einem bayerischen Bilderbuchsonntag. Gegen Mitternacht machen die kurz behosten Luxor- und Hurghada-Transittouristen Platz für die typischen Zockerlegionen: zu allem entschlossene saudi-arabische Scheichs, goldfunkelnde jordanische Kopftuchträger, libanesische Geschäftsleute und jede Menge europäische und nordamerikanische Hasardeure. Enorm hübsche Kellnerinnen in keinesfalls dezentem Minirock servieren kostenlos Cocktails und Havannas.

Nach drei Volltreffern in Serie verwickelt mich mein Tischnachbar, seltsamerweise ein Ägypter, in eine Idiotenunterhaltung, bei der er von mir Namen, Land, Job und Familienstand erfahren will und irgendwie auch erfährt. Der etwa 40-jährige Mann mit seinem Menjoubart im verlebten, aber hellwachen Scarfacegesicht und dem rosaroten Einstecktuch im karierten Sakko sieht aus wie die orientalische Antwort auf Eddie Murphy. Mit Blick auf meine Jetonberge deutet er Richtung Bar. Dort sitzen zwei gewisse Damen in voluminösen Loungesesseln.



Alles gegeben, alles verloren: Wenn der Jockey nicht mitspielt, bleibt der heißeste Favorit auf der Strecke. Das haut den stärksten Mann um

Siegertypen: Die Pferde aus dem Stall Mike Iskander und Jockey Sayed Abdavabo jr. sind unschlagbar. Sagen viele Zocker

Die Jetons nehmen ab, die Nacht wird lang, und irgendwann stehe ich mit meinem Tischnachbarn Mohammad auf der Höhe des Café Riche direkt am Talaat-Harb-Platz. Plötzlich bleibt er stehen, breitet die Arme aus wie der Empfänger einer göttlichen Eingebung und schreit das Morgengrauen an. „Hier, genau hier herrsche ich. Wie mein Idol, Al Capone. Nein, Al Pacino. Egal. Das ist das Zentrum Kairos, das Herz Ägyptens. Und das ist mein Reich.“ Dann sagt er zu mir: „Egal was du brauchst, ich besorg es dir, Opium, Papyrus, Gold, Rosenöl, Frauen. Ruf meinen Namen, und ich bin bei dir. Ich habe in deine Augen geschaut. Ich kenne die Menschen. Und wir sind beide Gewinnertypen.“

Es folgt eine Serie stacheliger Wangenküsse, dann drückt er mir das Rennprogramm für die heutigen Galopprennen im Gezira Sporting Club in die Hand. „Hab dir alle Sieger angekreuzt. Wasserdichte Stallinfos“, sagt er in verschwörerischem Ton. Und wie nebenbei: „Eine Bitte: Ich brauche 200 Pfund, jetzt, bitte, das holen wir zigfach rein, Ehrenwort!“

Kairo, finde ich, ist 1001-mal fremder, als es uns die paar Flugstunden suggerieren. Kairos Pferderennbahn in Zamalek aber ist nicht mehr von dieser Welt. Es hätte mich nicht gewundert, wenn hier Kamele gegen Nilpferde angetreten wären.

Ziemlich ratlos stehe ich mit meinem ägyptischen Programm in der Hand auf diesem Gelände, das aussieht wie das Feld einer gerade verlorenen Schlacht. Es ist so unerträglich schwül an diesem Samstagmittag. Die Luft trägt heißen Sand, Holzkohleschwaden, Nilmoder, das Aroma von Grillfleisch und nahen Pferdeställen.

Den an Lichtmasten herunterbaumelnden Lautsprechern entfahren kehlige Informationen, von denen aber keiner der inzwischen gut 1500 Besucher Notiz nimmt. Altersschwache Monitore zeigen nervös flackernden Nebel, und es ist nur zu ahnen, dass dort die Rennvideos des letzten Wochenendes laufen. Doch auch dies stößt auf generelles Desinteresse. Die Männer hier gähnen, dösen, schlurfen Richtung Schatten und starren matt und müde in ihre Renn-Gazetten. Selbst die Präsentation der seltsam kleinen Araber-

pferde mit ihrem Jockey im Führung wirkt hier so überflüssig wie der Genfer Autosalon auf dem Mars.

Kairo hat eine Kafka-Ebene. Dies trifft auch auf meinen neuen Glücksführer Mohammad zu, der sich jetzt über Handy meldet, seine Verspätung mit einer Orgie begründet, nebst üblem Kater und akutem Bargeldmangel, und mich eindringlich bittet, außer den nächstens festgelegten Dreierwetten noch eine Schiebewette anzulegen. Für 100 Pfund („das holen wir locker zigfach raus“) soll ich die Sieger der ersten drei Rennen spielen, und zwar die 5 auf die 1 und dann alles auf die 7.

Es gibt im ägyptischen Wettsystem offenbar keine Sieg- und Platzwetten, was bei genauem Hinsehen auch nachvollziehbar ist: In zwei der insgesamt sieben Rennen heute starten genau drei Pferde. Ich wende mich in meiner kommunikativen Not an einen älteren, elegant gekleideten Herrn.

Der bietet mir höflich einen Platz an, zückt seine Goldrandbrille, nestelt seine Seidenkrawatte zurecht, schaut sich meine Zahlen an, vergleicht sie mit denen in seinem Rennprogramm, schmunzelt und meint dann: „5-1-7, da liegen Sie ganz gut. Die 5, eine Stute, gehört meinem Freund Mike Iskander, Wirtschaftsanwalt. Er war viel in New York wie ich auch, einer der letzten Pferdenarren in unserem sonderbaren Land, eine ehrliche Haut. Und der Jockey Karem, na ja, der ist ein etwas unberechenbares Schlitzohr, der reitet ab und an für die eigene Kasse. Aber da dies alle andern Jockeys genauso halten, ist es auch wieder spannend. Sie wollen wirklich 400 Pfund setzen? Ich nehme Ihnen das mal ab.“

Und schon verschwindet er in dem Menschengewusel, das sich jetzt, ein paar Minuten vor dem Start, vor den Schaltern mit den riesigen Wänden voller handgeschriebener und abgestempelter Wertscheine gebildet hat. Hier wettet jeder, aber alle tun so, als ob sie damit nichts am Hut hätten. Und speziell die Gezira-Klubmitglieder, die oben unter den Ventilatoren auf der VIP-Tribüne tafeln, würden sich nie am Einzahlschalter sehen lassen. Dafür haben sie Vasallen, die ihnen die Wege und die moralischen Skrupel abnehmen.

Da sich der Start etwas verzögert, vertreiben wir uns die Zeit mit Erinnerungen an herrliche Rennmeetings in Europa, und der Herr mit der Goldrandbrille erzählt mit feuchten Augen über Glanz und Gloria der guten alten Ära vor Nasser, wo es hier offenbar so mondän, kosmopolitisch und elegant zugeht wie bei einer Oscar-Verleihung. „Ich gehe seit mehr als 40 Jahren zu den Rennen nach Gezira. Heute komme ich fast nur noch, um mich zu erinnern an die gute alte Zeit.“ Da wäre sie also wieder, die Melodie des Kairo-Zocker-Blues. Melancholische Männer auf der Suche nach der verlorenen Zeit.

Jetzt bläst jemand hysterisch mit einer Trillerpfeife in die Lautsprecheranlage. Das ist offenbar das Startsignal. Tatsächlich schießen die Pferde aus der Startbox und verschwinden umgehend im fernen Nichts. Eine seltsame Ruhe überall auf den zerfallenden Betontribünen und der müllübersäten Steinwüste entlang der Zielgeraden begleitet das unsichtbare Geschehen. Wortreich versucht der Rennbahnsprecher so etwas wie Spannung herbeizuschreiben. Nach mehr als einer Minute

tauchen die Pferde wieder auf, und erst als sie auf die lange Zielgerade einbiegen, erwachen die Besucher aus ihrer Paralyse. Die Droge Rennbahn wirkt also doch noch. Ein Orkan aus Stimmen setzt jetzt ein. Bislang wie versteinert wirkende Männer fliegen geradezu in Richtung Zielgerade. Doch was sehen sie?

Etwa 200 Meter vor dem Ziel werden fast gleichzeitig zwei dieser Arabermulis reiterlos. Entsetzen, Wut, Empörung, wo ich hinschaue. Nur mein Tischnachbar lächelt weise. Während der Ambulanztruck effekthascherisch das Blaulicht anknipst, löst sich ein Pferd aus dem Restpulk und gewinnt mühelos mit einigen Längen. Am Zieleinlauf herrscht Revolutionsstimmung. Es brodeln und kocht. Überall werden Fäuste geballt, Männer halten andere Männer von Ratchetaten ab, schläffennahe Adern drohen zu platzen. Ich deute dies als Indiz dafür, dass der allgemeine Favorit nicht gewonnen hat.

„Monkey-Business“, sagt mein Grandseigneur und schnalzt mit der Zunge. „Wie ich es Ihnen prophezeit habe. Herr Karem ist einfach abgestiegen. Jetzt lässt er sich von der Ambulanz nach Hause bringen. Die würden ihn sonst steinigen. Fast jeder, außer er selbst, hat seine Werten auf dieses Pferd aufgebaut. Viele von diesen armen Teufeln da unten haben ihre letzten Piaster verloren. Ich habe auch auf ihn gesetzt. Und leider auch Sie. Und Ihr Freund. Ich glaube, der kommt gerade. Ich habe genug Frischluft für heute.“ Wenn ich mich nicht sehr täusche, gilt sein besorgter Blick meinem neuen Superkumpel Mohammad, der großlos, verkümmert und unrasiert den Stuhl übernimmt. „Inshallah, Pech, Pech, Pech. So

ist das Leben. Aber es gibt ja noch sechs Rennen,“ stöhnt er Anteil nehmend.

Die traurigen Höhepunkte des zweiten Rennens bestehen darin, dass von den drei Startern nur zwei ankommen und ein Pferd davon auch noch wegen eines Splitterbruchs am Hinterlauf, den es sich kurz vor dem Ziel zuzog, sofort eingeschlafert wird. Auf Zielhöhe, vor aller Augen. Ich habe irgendwie keine Lust mehr, weitere Beträge in dieses Spektakel zu investieren, und Mohammad spürt sichtlich, dass ihm die Felle davonschwimmen. So rafft er sich trotz der atemraubenden Schwüle zu einer neuen Attacke auf: „Ich kenne den Besitzer des Favoriten im dritten Rennen. Er züchtet draußen bei den Pyramiden. Seine Pferde trainieren nur auf weichem Sand. Kommen sie dann auf festen Boden wie auf das Grasgeläuf hier, dann rennen die den anderen Ziegenböcken davon wie ein Wüstensturm. Die sind hier unschlagbar, da müssen wir hoch rein. Ich danke Allah, dass wir zwei Männer echte Freunde geworden sind.“

In Erwartung einer neuen Bargeldspritze lacht er mich jetzt blöde an. Ich erhebe mich wortlos und schlendere Richtung Ausgang. Info Seite 186

Der Fotograf SAMUEL ZUDER hatte kein leichtes Spiel bei Kairos Zockern, denn das Glücksspiel ist (den Ägyptern) vor Gott und dem Gesetz strengstens verboten – wie das Fotografieren der Zockerei, die trotzdem überall stattfindet. Der Fotograf, geboren 1965, lebt in Hamburg. Zum Autor WOLF REISER siehe Seite 3.

MEIN TIPP

Omar Sharif wuchs in Kairo auf und gründete bereits als Schüler eine Schauspielgruppe. Für seine Nebenrolle in „Lawrence von Arabien“ gewann er den Oscar und wurde weltweit als „Doktor Schiwago“ bekannt.



„Weil ich mich in Hollywood oft allein fühlte, lebe ich jetzt wieder in Kairo. Dort habe ich Freunde, die nicht aus dem Film-Business stammen und mein Interesse an Pferderennsport und Bridge teilen. Ich war 1973 Weltmeister im Bridge und spiele es immer noch sehr gern. Wenn Sie mal Lust auf eine Partie haben, gehen Sie in Kairo in den Bridge Club oder ins Ramses Hilton (Seite 186). Wetten, dass Sie wiederkommen?“

INFO SPIELE

Wetten, dass in Ägypten fast überall gespielt wird? Viele versuchen ihr schnelles Glück nach dem Motto „Wer wird Millionär?“



Brettspiel
Taula: flinke
Steine und
fröhliche
Miene

BRETT- UND KARTEN- SPIELE

In fast allen Kaffeehäusern, wo es die Wasserpfeife und dafür keinen Tropfen Alkohol gibt, wird gespielt: Domino, Taula, Schach, die Kartenspiele Kutshera, 14 und Poker. Es geht dabei nur um die Zeche und um mehr oder weniger höhere Beträge.

Am beeindruckendsten für den Besucher sind die Seitengassen rund um den Talaat-Harb-Platz in der Nähe der großen Jahrhundertwende-Cafés Café Groppi und Café Riche. Fast idyllisch ist die Spielerszene rund um das Jugendstil-Hotel Windsor und beim nahe gelegenen Hotel Odeon Palace. Ganz tough geht es im Café Al-Horea direkt am Falaki-Platz im Zentrum zu. Fast kontemplativ ist das Zockergeschehen im legendären und authentischen Umm-Kulthum-Kaffeehaus in der Oraby Street. Allein schon wegen der Musik (aus „Stern des Orients“) ist dieses Café einen längeren Besuch wert.

GOLF Kairos „happy few“ und stadtentnernte Ausländer fliehen, wann immer es der Stau zulässt,

vor die Tore der Stadt und zocken dort um stattliche Beträge.

DREAMLAND GOLF RESORT Bei der Stadt des 6. Oktober im Südwesten Kairos. 18-Loch-Championship-Platz von Karl Litten gestaltet, leichte Hügel.
6th of October City Road, www.dreamlandgolf.com; Tel. (011) 40 05 77 u. 40 05 78, Fax: 40 05 79 u. 40 09 35. Tagesbesucher 100 LE/26 €.

MENA HOUSE OBEROI GOLF COURSE Traditionsreicher 18-Loch-Kurs mit spektakulärem Pyramidenblick auf Giseh.
Tel. (02) 383 32 22, Fax: 383 34 44. Pro Tag 100 LE/26 €.

KASINOS Kairos Nonstop-Kasinos legen die Messlatte für diese ehemals so noble Geldverrichtung realtiv tief: Für den Einlass genügt Pass oder Personalausweis, nur Personen mit einem ägyptischen Ausweis müssen draußen bleiben. Die Einsätze erfolgen in US-Dollar, ausländische Währungen werden getauscht, alle gängigen Kreditkarten wer-

den akzeptiert. Es gibt mehr als 25 zugelassene Kasinos, die sich in den Arealen der großen ausländischen Hotels befinden. Man spielt American Roulette, Black Jack, Poker, Bakkarat und an den vielen Automaten. Die drei empfehlenswertesten:

CAIRO SHERATON CASINO
Im Hotel Cairo Sheraton, El-Galaa Square in Dokki, Tel. (02) 336 97 00. Hier auch Punta Banca möglich. Gute Bar.

CASINO OMAR KHAYYAM
Im Hotel Marriott in Zamalek, Saraya el-Gezira Street (in Rembahnnähe), Tel. (02) 735 88 88.

NILE HILTON CASINO
Im Hotel Nile Hilton, El-Tahrir Square in Downtown, Tel. (02) 578 06 66.

BILLARD Noch vor einigen Jahren gab es rund um den Talaat-Harb-Platz schöne, klassisch-französische Billardsalons, in denen ehrenwerte Ägypter die Karambolage-Kugeln wie Dupont-Feuerzeuge klacken ließen. Sie sind mittlerweile Computerläden und Boutiquen gewichen. Hotels mit einem Hang zur Nostalgie beherbergen ab und an noch einen Salon im Stil der Jahrhundertwende. Ansonsten gibt es noch ein paar Poolsalons, wo sich ägyptische Spielernaturen treffen.

CAIROLAND
1 Salah Salem in Heliopolis, Tel. (02) 366 10 97.

WORLD TRADE CENTER
El-Alamein St., Tel. (02) 578 03 83.

JEDDAH TOWER IM ARISTOCRAT
Zamalek, 15 Ismail Mohammad St. (neben dem Longchamp Hotel), Tel. (02) 736 26 28.

RAMSES HILTON
El-Tahrir Square, 14. Stock, Billardsalon, Tel. (02) 574 44 00.

BRIDGE Für den, der es kann, und für den, der der Etikette der konservativen VIP-Klans Kairos standhält, drei piekfeine Adressen:

BRIDGE CLUB
Im Gezira Sporting Club in Zamalek, Tel. (02) 566 96 29 (Kontakt über Rhoda Boraie).

HELIPOLIS SPORTING CLUB
3 Abd el-Hamid Badawi, Tel. (02) 245 40 90. Montags ab 18 Uhr.

RAMSES HILTON
Tel. (02) 574 44 00. Sonntags ab 16 Uhr.

GALOPPRENNEN Von November bis Ende Mai finden im wöchentlichen Wechsel Sa. und So. ab 13 Uhr Rennen auf den Bahnen in Zamalek (zentral) und Heliopolis (Flughafennähe) statt. Nur Dreier- und Schiebewetten. Mindesteinsatz 5 LE/1,30 €.

GEZIRA SPORTING CLUB
Zamalek, Eingang: Umm Kulthum St. Eintritt 20 LE/5,20 €.

HELIPOLIS SPORTING CLUB
Adresse siehe oben. W.R.



Beim Pferderennen in Zamalek: Wer wagt, gewinnt – manchmal

Fotos: Samuel Zuder (2)